

Rezension: Vogt, R. (2018).

Das traumatisierte Gedächtnis – Schutz und Widerstand.

Berlin: Lehmanns Media

Das Thema des Traumagedächtnisses ist eines der spannendsten Fachthemen der letzten Jahre in der Psychotherapie: Welche qualitativen Besonderheiten haben Erinnerungsprozesse von Traumatikern? Gibt es allgemeine Phasen im Erleben des Wiedererinnerns eines Traumas? Kann man diese Phänomene psychodynamisch erklären und was ist eigentlich mit dem Thema der umstrittenen Glaubwürdigkeit von Erinnerungen bei dissoziativen Traumatikern bei Gericht?

Viele Kollegen haben inzwischen – ausgehend von den Fachstreitigkeiten in den USA seit den 1990er Jahren bspw. von der False-Memory-Organisation gehört – ohne genauer zu wissen, wo das Problem allgemein liegt und was Schall und Rauch in unserem Fachgebiet ist. Umrahmt werden die Fachdiskussionen von 7 Fallbeispielen verschiedener Praktiker sowie einer wissenschaftlichen Pilotstudie zu Erlebensphasen von dissoziativen Patienten während der Therapieaufnahme und Behandlung. Ergänzend zu den gedächtnistheoretischen Beiträgen, sind neuwertige Essentials des SPIM 30-Behandlungsmodells für dissoziative Störungen beigelegt, weil bspw. das verfeinerte Schweregradkonzept für psychische Interaktionsstörungen jetzt die konkreten differenziellen Unterschiede von Übertragungen, Introjektionen und Bindungsstörungen noch anschaulicher als zuvor erklären und so auch die interaktiv-therapeutischen Probleme qualitativ besser verstehen hilft.

Zu Beginn gibt Ralf Vogt eine kurze Einführung in die klinische Problematik und beschäftigt sich mit phänotypischen Aspekten des sozialen Zeitgeistes bzgl. des Psychotherapie-Images in der Gesellschaft als auch als Besonderheiten der klassischen Forschung. Auch diese kurzen Bemerkungen verdeutlichen, dass Traumapsychologie als Stiefkind in der universitären Forschung angesehen werden muss.

Danach werden Zugänge zum impliziten Gedächtnis anhand von körper- und handlungsorientierten SPIM 30-Settings referiert, weil gerade das durch zwischenmenschliche Gestalt zersplitterte Traumagedächtnis, durch die Analyse multimodaler Datenfragmente kreativ erweitert werden kann. Illustrationen solcher Settingvarianten findet man in Form von 72 Farbfotos im Anhang des Buches.

Winja Lutz widmet sich dann mit scharfer aber kluger Kritik dem kontrovers diskutierten Problem der False-Memory-Foundation. Hoch interessant sind dabei die biografischen Hintergründe der Foundationgründer und deren heutigen Leuchtfiguren Elisabeth Loftus sowie Julia Shaw. In der Pilotforschung von Vogt an 78 zumeist dissoziativen Traumatikern stellt sich interessanterweise heraus, dass ein Großteil der zwischenmenschlich traumatisierten Klienten ebenfalls Phänomene der Angst, ein falsches Gedächtnis oder zu viel Fantasie zu haben in der Anfangsphase der Therapie beklagt und unter sogenannten Verwirrer- und Verrücktmacheranteilen leidet. Insofern können durch diese Untersuchung solche Phänomene auch als randnormal bei dieser Art gequälten und verunsicherten Patienten gelten. Das ändert sich erst, wenn konkrete Traumaszenen durch diese Patienten mit faktischen Daten größerem subjektiven Sicherheitserleben mehrfach gesichert erinnert werden konnten. Als weiterer wichtiger Hintergrund werden gezielte Verwirrungsinstruktionen diskutiert, wie sie etwa besonders bei schwer dissoziativen Patienten durch die Gewalttäter bewusst durch Instruktionen wie Dauerentwertungen gesetzt werden, damit sich die Traumaopfer mit widersprüchlichen und unglaubwürdigen Aussagen später selbst deklassieren. Dadurch bleibt der eigentliche Hintergrund einer

täterprogrammiert, -konditioniert oder -initiierten absurden oder Falschinformation unerkant. Diese Verwirrungsaussagen bei dieser Art schwer dissoziativen Patienten bringen diese – im Rahmen der klassischen klinischen Diagnostik – mit einer Schizophren syndromdiagnose leider noch zu oft in die Psychiatrie. Bei eventuellen Gerichtsprozessen werden diese Klientel einem Teufelskreis gleich als nicht glaubwürdig eingeschätzt. Gerade diesem komplizierten Gesamtverständnis qualitativer Datenanalysen von Traumapatienten widmet sich Ralf Vogt in einem nächsten Abschnitt. Aufbauend auf theoretische Klassifikationen in Vogt (2013) werden die traumabezogenen Aussagen von Klienten als faktisch, symbolisch und atmosphärisch unterschieden. Vertiefend zu den früheren Ausführungen werden hier konkrete Patientenvignetten referiert, welche sowohl die therapeutische Umwandlungsarbeit von atmosphärischen in symbolische und schließlich faktische Datenniveaus bei diesen Traumapatienten belegen als auch die Ursachen der Datenumwandlung in umgekehrter Richtung in Vignetten verstehbar machen. Demnach treten Datenumwandlungen in der Traumaszene des Individuums offensichtlich immer dann auf, wenn psychophysische Schmerz- und Integrationsfähigkeiten überschritten sind, was aufgrund von psychodynamischen und psychophysischen Abschaltzuständen den Traumaklienten in der Regel bewusst nicht zugänglich ist. Die positive Seite dieser empirischen Belege von Vogt sind, dass durch eine gezielte Traumaszenenexpositionsarbeit – eingebettet in eine tragfähige therapeutische Bindung mit kontinuierlicher Behandlungsarbeit – wieder ins Bewusstsein zurücktransformiert werden können. Diese Ausarbeitungen kombiniert mit den nachfolgenden Fallbeispielen von beiden Vogts und fünf körperorientierten TraumatherapeutInnen, die mit dem SPIM 30-Verfahren vollständig oder aspektbezogen arbeiten, sind meines Erachtens eine sehr wertvolle Anleitung für praktisch tätige Traumabehandler. Aber auch Anwarter für diese Profession, Sozialarbeiter und Klienten selbst können von diesen Passagen viel lernen. Der Schreibstil ist dafür angemessen anschaulich und natürlich gehalten. Letztlich glaube ich ein neues Fachbuch empfehlen zu können, welches ein Meilenstein in der Praxis der Psychotraumatheorie und –therapie werden dürfte.

Dr. Sabine Trautmann-Voigt